

Eübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 Mt., monatlich 80 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pf., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Pf., auswärtige Anzeigen 30 Pf. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 175.

Sonnabend, den 28. Juli 1917.

24. Jahrg.

Große Erfolge.

Von Richard Gaedle.

Wenn Kerenski gehofft hat, durch die allgemeine russische Offensive den Kriegszielen näher zu kommen, wie er sie aufgestellt hatte, so hat er sich in einem schweren Irrtum befunden. Es war ein dreifacher Fehler in seiner Rechnung. Er überschätzte den Einfluß seiner Beredsamkeit auf die Schlagkraft der russischen Truppen und unterschätzte ihre tiefe Friedenssehnsucht; er überschätzte die Angriffskraft der englischen und französischen Heere, auf deren gleichzeitige Mitwirkung er gerechnet hatte, und begriff nicht, daß er aussersehen war, deren ins Stocken geratenen Durchbruchversuch durch die erneute Opferung russischer Leben erst wie er in Fluß zu bringen. Die Russen sollten die Retter für die wenig günstige Lage im Westen werden, da die Vereinigten Staaten es nicht — jedenfalls auf lange Monate nicht — werden konnten. Er unterschätzte endlich den Wagemut der deutschen Führung und die Stärke ihrer Streitmassen. So viel Irrtümer in der Beurteilung der militärischen Lage sind noch zu allen Zeiten die Quelle kriegerischen Unheils gewesen.

Es mag dahingestellt bleiben, ob wirklich nur politische Gründe die Ursache der langen Zurückhaltung der verbündeten Mittelmächte im Osten gewesen sind; unklar könnten doch auch militärische Erwägungen sich in der gleichen Linie bewegen haben. Jedenfalls ist gegenwärtig der psychologische Augenblick mit der Eingebung des großen Feldherrn herausgefunden worden.

Der in allem Wesentlichen verunglückte Angriff des Generals Kutow an der Südwestfront, die ungeheuren Opfer, die er gefordert, hatten das russische Heer in seiner Stärke außerordentlich vermindert, wahrscheinlich nicht nur durch die unmittelbaren Verluste, sondern mehr noch durch vermehrte Flucht in die Heimat; er hatte vor allen Dingen die moralische Widerstandskraft zermürbt und nicht nur den Angriffswillen der Truppen gebrochen, sondern selbst ihre Verteidigungskraft gelähmt. Nur einzelne Truppenteile scheinen noch heldenmütigen Widerstand geleistet zu haben. Die russische Artillerie hat durch raschen Abzug zwar sich selbst gerettet, aber auch ihr Fuhrwerk im Stiche gelassen. Ob es ihr bereits an Schießbedarf gemangelt, ist noch nicht zuverlässig zu übersehen; jedenfalls sind aber jetzt große Geschichtswagen in unsere Hände gefallen oder vernichtet worden.

Man soll nicht sagen, daß der Sieg der Deutschen gegen die besten Teile des russischen Heeres erstochen sei. General Brussilow hatte zu seinen Angriffen von Konjuch bis Stanislaw 60 Divisionen verwendet. Selbst bei den Größerenheiten des russischen Heeres konnte das nicht nur eine Blütenlese gewesen sein, wenn auch besonders tüchtige Korps, wie die Garde und die harten Sibirier sich darunter befanden. Sie setzten übrigens in jener Gegend seit Jahresfrist und haben die großen Angriffe des vorigen Jahres bereits durchgekämpft. Wahrscheinlich stellen die Truppen in Ostgalizien den mittleren Durchschnitt der inneren Beschaffenheit dar, die gegenwärtig das ganze russische Heer zu einem minder scharfen Werkzeuge macht.

Der Angriff Brussilows in der ersten Hälfte dieses Monats war an sich richtig angefaßt worden, mit dem Ziel auf Lemberg und auf die weitere Eroberung österrussisch-ungarischen Gebiets, das ein Hauptpfad für die Zurückgabe verlorenen russischen Bodens sein konnte. Daß auch noch andere Erwägungen für ihn sprachen, wird später einmal zu erörtern sein. Ein Fehler der Durchführung war es, daß die Vorwärtsbewegung südlich des Dniepr erst begann, als der Stoß nördlich bereits endgültig gescheitert war. Ob man dafür den General Kutow mit Recht als Sündenbock in die Wüste gejagt hat, ist augenblicklich nicht zu entscheiden. Jedenfalls haben die Unrecht, die in den Klagen über das Verjagen und den Ungehorsam ganzer Truppenteile nur den Versuch der leitenden Männer sehen wollen, die Verantwortung noch sich abzuwälzen. Wenn irgendein Zeugnis dieses Krieges, dann macht das aufgefangene drahtlose Telegramm des Komitees der 11. Armee nach Petersburg den Eindruck innerer Wahrhaftigkeit. Es ist der Verzweiflungsschrei derer, die wahrnehmen müssen, daß die Truppe ihren eigenen Zielen und Absichten nicht mehr entsprechen will und nicht mehr entsprechen kann. Sie ist des vergeblichen Blutvergießens satt, und aus der Hand ihrer Vorgesetzten geraten, zu denen sie vielfach kein Vertrauen mehr hat. Wenn Kerenski in diesem Augenblick aus Petersburg an die Front eilt, so muß die Not schwer sein. Ob es aber gelingen wird, den großen Erfolg der Deutschen, der seinen Widerhall auch in London und Paris finden muß, noch einzudämmen, hängt nicht von ihm und seinem Einfluß ab, sondern nur noch davon, ob es gelingt, frische und unverbrauchte, wenigstens zur Verteidigung geeignete Truppenteile in genügender Zahl an den Sereth zu werfen; auch davon, ob es möglich ist, die noch zwischen Sereth und Strypa stehenden Korps nach Osten zu retten, ohne daß sie zuviel Gebiern lassen müssen.

Man hat die Angriffe, zu denen gegenwärtig der Nordflügel des russischen Heeres südwestlich Duna-Burg und Smorgon geschritten ist und vielleicht noch an

anderen Stellen schreiten wird, als den Versuch bezeichnet, eine Entlastung für die geschlagene 11. und die bedrängte 7. Armee und für die ganze gefährliche Lage im Süden herbeizuführen. Das ist unzutreffend. So einsichtslos ist Brussilow sicher nicht, daß er bei der Größe der Entfernungen selbst von einem Erfolge im Norden einen Einfluß auf den Gang der Dinge im Süden erwarten sollte. Die deutsche Heeresführung besäße wahrhaftig andere Mittel, einen — unwahrscheinlichen — Rückschlag im Norden, der strategisch nicht sehr gefährlich wäre, auszugleichen, wie durch eine Schwächung ihrer Streitkräfte im Süden. Zudem sprechen die Tatsachen gegen eine solche Annahme. Die Vorbereitungen der Nordangriffe haben bereits am 9. Juli und mit scharfer Ausprägung am 17. Juli begonnen, also zu einer Zeit, als die Heeresgruppe Böhmer-Ermoldi im Süden noch nicht angegriffen war und als der Gegner die böse Ueberraschung noch nicht ahnte, die ihm von der deutschen Heeresführung bereitet wurde. Denn das ist das Unnachahmliche in der Feldherrnkunst Hindenburgs, daß zu dem Scharfblick in der Erkenntnis der Lage und zu der entschlossenen Tatkraft, sie auszunutzen, die Sorgfalt der Durchführung und das Geheimnis tritt, mit der sie verschleiert wird. Keinem unserer Gegner ist das in diesem Kriege bis jetzt möglich gewesen. Ob Lord George das auch als „Kontinentalfakt“ bezeichnen mag?

Wenn die russische Heere im Norden erst jetzt vorgebrochen sind, so liegt es augenscheinlich daran, daß sie innerlich und äußerlich in keinem früheren Augenblicke dazu vorbereitet waren. Zweifelloser aber war ihre allgemeine Vorbereitung von der Ostsee bis zum Schwarzen Meere von vornherein beabsichtigt. Wir sehen daher, daß der Feind gegenwärtig auch an den Südkarpaten in Unruhe gerät und daß man am Sereth mit seinen Angriffen rechnet. In die Schwerefalligkeit der Ausführung dieses riesenhaften

Planes, dem die Kräfte des Gegners nicht recht entsprachen, ist nun Hindenburg wie ein Wetterfahnen hineingefahren. Es scheint, als ob die bisherigen Erfolge verhältnismäßig nicht einmal erhebliche Verstärkungen unserer Südwestfront nötig gemacht hätten.

So wie die Russen ihre Gesamtfront nicht gleichzeitig in Bewegung zu setzen vermochten, entbehren sie nun in ihrem schweren Augenblicke auch die Unterstützung durch die Westmächte. Die Franzosen erwehren sich nur mühsam und meist nicht mit Erfolg der Gegenangriffe der deutschen Truppen. Wenn ihre Leute sich im Kampfe auch noch tapfer und heldenmütig schlagen, so scheint doch auch in ihren Reihen die Kriegsmüdigkeit und vor allen Dingen der Zweifel am Erfolge wie ein Gespenst am hellen lichten Tage herumzugehen. Die Engländer wollen ohne allen Zweifel angreifen und noch einen gewaltigen Schlag versuchen, der ihnen auch die Herrschaft über die spanische Küste verschaffen soll. Aber seit dem 8. Juli schuldern sie nun wieder Millionen von Geschossen und immer neue Zentner von Blei und Eisen gegen unsere Gräben und unsere Geschütze, jagen sie immer neue Erkundungsstöße gegen unsere Linien vor, ohne bisher den Entschluß zum allgemeinen, entscheidenden Angriff gefunden zu haben. Wieder glauben sie nur durch die Zerstörungskraft unermesslicher materieller Mittel, nicht die Seele, sondern die Körper unserer Soldaten vernichten zu können. Das ist sicher kein Zeichen für ihren unerlöschlichen Glauben an den Sieg, der die Vorbedingungen jedes großen Erfolges ist.

Trotz alledem müssen wir darauf gefaßt sein, daß uns noch schwere Tage im Westen bevorstehen können; und das wird die deutsche Führung auch erwagen haben, als sie sich zu ihrem Vorbruche in Ostgalizien entschloß. Aber, wer nicht wagt, nicht gewinnt! Ein Glücksspiel bleibt der Krieg letzten Endes immer.

Stockholm.

Stockholm, 27. Juli. (Fig. Drahtber.)

„Politiken“ veröffentlicht einen langen Aufsatz, gezeichnet von den Parteileitungen der Volkswirtschaft, der Sozialdemokratien Polens und Litauens, der bulgarischen engberzigen Partei, der schwedischen Linken und der Jungsozialisten über die Stockholmer Konferenz und die revolutionäre internationale Sozialpolitik. Darin wird festgestellt, daß die Entente annexionistische Pläne hegt. Deutschland und der Donaumonarchie wird vorgeworfen, daß sie nicht klar auf alle Annexionen verzichtet haben. Weiter wird darauf hingewiesen, daß die Streiks und die Unruhen in allen Ländern den Kampf der Volksmassen gegen den Krieg bedeuten. Die erneute Kreditbewilligung der deutschen Sozialdemokraten wird scharf angegriffen, ebenso heftig aber die sogenannten Sozialpatrioten aller Länder. Die Regierungsagenten Scheidemann und Adler und die Sozialpatrioten Troelstra und Stauning strebten mit ihrer Konferenz einen Schacherfrieden an ohne Völkerebefreiung. Mit diesen Leuten, die mit ihren Regierungen so verbunden sind, könnten sich die oppositionellen Minderheiten nicht zu einer Konferenz zusammenschließen. Eine solche Konferenz wäre eine lediglich nicht offizielle Diplomatenkonferenz, deren Gelingen die teilnehmenden wirklichen Sozialisten sein würden. Darum werden letztere aufgefordert, den Arbeitern den sozialpatriotischen Konferenzcharakter darzulegen, diejenigen Parteileitungen zu desavouieren, die trotz ihrer Zugehörigkeit zu Zimmerwald an dem Schacherfrieden mitwirken wollen und Delegierte zu einer wahrhaft sozialistischen Konferenz für den Friedenskampf zu senden, dafür Fälle zu fordern und im Falle deren Verweigerung an die Öffentlichkeit zu appellieren.

Das englische Unterhaus zur deutschen Friedensresolution.

Wie wir bereits mitteilten, hatten Ramsay Mc. Donald und Trevelyan, zwei tapfere Streiter für den Frieden, im englischen Unterhause einen Zusatzantrag eingebracht, der ihnen die Möglichkeit gab, die Friedensresolution des deutschen Reichstages im Unterhaus zur Sprache zu bringen. Am Donnerstag beschäftigte sich nur das englische Parlament mit dieser Angelegenheit. Hierzu liegt folgender über Rotterdam kommende Bericht vor:

Am Donnerstag hat im englischen Unterhause Ramsay Mc. Donald einen Antrag eingebracht, in dem es heißt, die von dem deutschen Reichstag angenommene Friedensresolution enthalte die Grundsätze, für die England diesen ganzen Krieg führt; der außerdem die englische Regierung auffordert, in Uebereinstimmung mit den Bundesgenossen ihre Friedensbeschlüsse entsprechend dem Reichstagsbeschluss näher zu erklären. Mc. Donald führte in der Begründung seines Antrages aus, daß neue Umstände auch eine neue Politik

fordern, und sagte, daß Beratungen der Völker aller Länder auf einer internationalen Konferenz zu einem dauernden Frieden führen könnten. Trevelyan unterstützte diesen Antrag.

Asquith führte aus, Mc. Donald und Trevelyan legten der Resolution des deutschen Reichstages eine größere Bedeutung bei, als sie besäße. Mc. Donald und Trevelyan hätten vergessen zu haben, unter welchen Umständen die Resolution angenommen worden sei. Nach einem weiteren Streit in Berlin, der anfangs mit einem Sieg der Vertreter einer beträchtlich gemäßigten Politik endigen zu wollen schien, erschienen die militärischen Leiter auf der Bühne und erweiterten den Rücktritt des Reichskanzlers. Der Frieden ist von außerordentlicher Wichtigkeit für die Menschheit geworden; aber eine allernötigste Voraussetzung muß doch allem voranzugehen: nämlich, daß es ein Frieden werden muß, der das Ziel, für welche große Völker in den Krieg gezogen und wegen dessen sie diesen Krieg fortzusetzen entschlossen sind, sichers, damit der unermessliche Schaden und die Leiden, die wir alle durchgemacht haben, Früchte tragen.“ Asquith sprach seine Freude aus, daß auf Einladung von Russland im Herbst eine Konferenz stattfinden soll; davon könne nur ein guter Erfolg erwartet werden, denn die Revision der Kriegsziele der Entente sei wünschenswert, weil sich seit Beginn des Jahres zwei neue Tatsachen geltend machten. Die eine ist, daß Russland ausgehört hat, ein autoritativ registrierter Staat zu sein, und die zweite Tatsache ist die Teilnahme der Vereinigten Staaten am Kriege. Diese beiden Tatsachen bezeichnen, daß die Entente die große Mehrheit der freien Völker in der Welt umfaßt. Die Entente ist für die Freiheit und wird nur unter der Bedingung, daß die Freiheit vollkommen gesichert sein wird, Frieden schließen.

Bei jeder Veränderung der Landkarte muß der leitende Grundsatz sein, die Interessen und Wünsche der Bevölkerung, die von der Veränderung betroffen werden, zu berücksichtigen. In Deutschland bereit, nicht nur Belgien zu räumen und den vollständigen Schaden zu vergüten für das richtige Unrecht und den Raub, die Deutschland verurteilende Befehle des Landes und seine tatsächliche Verklammerung eines großen Teiles der belgischen Bevölkerung angriffen hat? Und wird Deutschland Belgien wieder herstellen, nicht nur zu einer Scheinfreiheit, sondern zu einer vollkommen unbehinderten, absoluten Unabhängigkeit? (Weisfall.) Asquith sagte, er würde gern Deutschlands Antwort auf diese Fragen wissen, aber er könne keine Antwort finden in der unbestimmten, verschwommenen Formel des Reichstages. Asquith wünschte nicht so verstanden zu werden, daß er meine, ein Frieden sei unmöglich; aber er sehe in dem, was in Berlin sich ereignet habe, nicht die geringste tatsächliche Annäherung an die Kriegsziele der Entente. Asquith erklärte, daß er ein ausgeprägter Verehrer der großen Demokratie sei; aber, so sagte er: „Wir Engländer können den Frieden nicht fördern, wenn wir den Eindruck erwecken, daß unsere Entschlossenheit zu wanken begonnen hat, oder daß Zweifel bestehen an unserem Vermögen, die Lasten, die wir im klaren Bewußtsein für unsere Kriegsziele auf uns genommen haben, zu tragen. Wir können diese Last nur dann niederlegen, wenn wir sicher sind, daß unser Ziel verwirklicht werden wird.“

Wardle, der Vorsitzende der Arbeiterpartei, schloß sich im Namen der Arbeiterpartei vollständig und ohne alle Einschränkung den Worten von Asquith an. Er sagte: „Es besteht in unserem Lande ein immiges Verlangen nach Frieden, aber das stützt sich keineswegs auf die Reichstagsresolution, sondern auf die Verwirklichung der Ziele, für die wir Engländer in den Krieg gezogen sind. Der Redner betonte, daß die Resolution der französischen Kammer im letzten Monat eine genügend verständliche

Antwort auf die Reichstagsresolution enthalte. Wenn das deutsche Volk wirklich nach Frieden verlangt, dann kann es den Frieden erhalten, wenn es seine Regierung zwingt, die Wünsche der französischen Kammer zu erfüllen. Er läßt aber keinen Schimmer von Reue bei der Mehrheit der deutschen Sozialisten. Die Arbeiter in England seien seit entschlossen zu liegen. Sie wissen, daß sie auch für die Ziele von Ramsay MacDonald kämpfen, daß aber diese Ziele nur durch Kampf erreicht werden können. Die Annahme des Antrages von Mc. Donald werde eine friedensfördernde Wirkung in diesem englischen Sinne nicht haben. Der Führer ist deshalb gegen den Antrag Mc. Donalds.

Bonar Law, der für die englische Regierung sprach, bezeichnete die Antragsteller als Leute, welche außerhalb der Wirklichkeit stehen. Sie hätten keinen Begriff von dem, was in der Welt ausgefochten werde. Dies sei der Krieg, der entschieden müsse, ob die tüchtige Kraft, oder ob die Sünde über die Welt herrschen solle. Wenn der deutsche Militarismus siege, dann würden die militärischen Mächte in der Mitte Europas das alte System der Welt wieder herstellen. Die Engländer kämpfen, genau wie die Russen, für die Freiheit.

Ueber den Zustand in Rußland sagte Bonar Law: Die Ereignisse in Rußland bringen eine große Veränderung mit sich; aber ich meine, daß Rußland sein letztes Wort in diesem Kriege noch nicht gesprochen hat. Alle Völker, die an diesem Kriege beteiligt sind, wanken unter diesem Schlag (Galizien), aber man darf sich darüber keine verkehrte Vorstellung machen. Die Hilfsquellen, über die England und seine Bundesgenossen verfügen, sind ausreichend, um die Sicherheit zu gewähren, daß wir Engländer, wenn nur unser Mut aushält, die Ziele, für die wir in den Krieg gezogen sind, erreichen werden.

Bonar Law forderte hierauf die Pazifisten auf zu sagen, ob ihre Formel, „kein Schandenerfolg“ bedeute, daß die Engländer von Frankreich verlangen müßten, einen Frieden zu schließen, ohne Ersatz für das erlittene unerträgliche Unrecht zu erhalten. Ferner fragte er, ob die Formel „keine Einverleibungen“ bedeuten solle, daß das Elsaß-Lothringen, das mit Gewalt von Frankreich abgetrennt worden sei, tatsächlich als Teil des Deutschen Reiches erhalten bleiben müsse. Zum Schluß sagte Bonar Law: „Hat der Reichstag irgend einen Friedensvorschlag gemacht, solange der Krieg für Deutschland gut zu gehen scheint? Nein, das hat der Reichstag erst dann getan, als Deutschland geschlagen zu werden drohte. Das Geschwätz über Frieden kommt ausschließlich aus Deutschland, wenn Deutschland sich im Nachteil zu befinden scheint, und das beste Mittel, um zur Verwirklichung der in der Reichstagsresolution ausgedrückten Bestrebungen zu kommen, ist, zu beweisen, daß wir Engländer willens sind, durchzuhalten, bis unser Ziel erreicht ist.“ (Beifall.)

Daraufhin wurde der Antrag von Mc. Donald mit 148 gegen 19 Stimmen verworfen.

Diese Reden und ihr Ausklang sind für den Anhänger eines Verständigungsfriedens gerade nicht ermutigend. Bestreblich ist vor allem, daß auch der Vorsitzende der englischen Arbeiterpartei in daselbe Horn blies wie Asquith und Bonar Law. Man hätte doch erwarten müssen, daß sich auch die englische Arbeiterpartei endlich auf sich selbst besinnen und jede Gelegenheit ergreifen würde, um dem Frieden zu dienen.

Weiter liegt noch folgende Neutermeldung vor: Im Unterhause fragte King, ob Carson kürzlich in Dublin erklärte, daß irgend welche Verhandlungen mit Deutschland die Zurückziehung der deutschen Truppen über den Rhein voraussetzen müsse und ob die Rede Carsons den politischen Standpunkt der Militärs in dieser Frage wiedergebe. Bonar Law erwiderte, Carson erklärte in der Tat, wenn Deutschland einen Frieden wünsche, müsse es sich vor allem bereit erklären, die besetzten Gebiete zu räumen. Die Erklärung wurde von der englischen Regierung vollständig gebilligt. (Beifall.) King fragte darauf: Wissen Law und Carson nicht, daß die beiden Rheinufer Deutschland auf eine beträchtliche Strecke gehören, daß Deutschland, wenn es sie befehligt hält, keineswegs feindliches Gebiet in Besitz nimmt? Law erwiderte: Sowohl Carson als auch ich wissen dies.

Die Ausführungen Carsons sind selbst von einem englischen Blatte, den „Daily News“, als Unfug und unprofessionell bezeichnet worden. Das dürfte zu ihrer Kennzeichnung genügen. Wenn sie die englische Regierung zu den ihren macht, so paßt das ganz in ihre Politik der Kriegsverlängerung.

Von den Kriegsschauplätzen.

Auch am 26. Juli machte unser Vormarsch in Ungarn bedeutende Fortschritte. Wie an den Vorjahren eilten unsere ausdauernden, fegeberechtigten Truppen im Verein mit den tapferen österreichisch-ungarischen Kameraden von Erfolg zu Erfolg. Die Kämpfe wurden überall, wo sie sich den nordwärtsdringenden Reihen der Untrigen entgegenwärteten, mit solchen, vernichtenden Schlägen verjüngert. Nördlich und östlich von Tarnopol stießen wir unter erbitterten Kämpfen zum Hauptort und weiter abwärts vor. Die Russen erlitten hier allerorts schwere Verluste. Unsere Batterien konnten auf 500 Meter Entfernung auf die in dichten Wäldern angelegten russischen Stützpunkten. Wir richteten ein fürchterliches Blatbed unter ihnen an, das Siegern und Besiegten unaussprechlich in Erinnerung bleiben wird. Gleich vorher waren die russischen Verluste in den Kämpfen östlich von Tarnopol, wo wir den Übergang über den Dorysch erzwangen. Zwischen dem 20. und 21. Juli rückte östlich von Tarnopol gelegenes Dze Janow und der Höhe an der Höhe griff der Ruße zweimal außerordentlich heftig an, wobei er keine Sturmabteilung bis 14 Meilen tief ins Innere. Beide Angriffe wurden blutig zurückgewiesen. Zwischen Serech und Dorysch blieb unser Vorstoß lebendig. Mit der Stadt Kolomea, die nach heftigen Kämpfen erobert wurde, fiel einer der bedeutendsten russischen Stützpunkte in Ostgalizien, ein wichtiger Stützpunkt und Eisenbahnknotenpunkt des Dorysch und aus den Karpaten zusammenliefen, in unsere Hände. Weiter östlich magt sich die Beschäftigung der russischen Front unter dem Vorwärtgehen, von Norden nach Süden bis zum Ende der rumänischen Grenze gelang. Die russische Karpatenfront bis zum Karpaten-Anschluß wird langsam. Damit beginnt sich der russische Rückzug auf die ungeheure Frontstrecke von 350 Kilometern aus.

Der Widerstand, den die Russen bei Baba Sabowa und Jankow leisteten, konnte die Lage an diesem Grenzabschnitt nicht mehr retten. In dem Dne Büschlagen, dem nördlich der Jankow-Kampagne verläuft die russische Grenzlinie, die alles bisher Gesagte übertrifft.

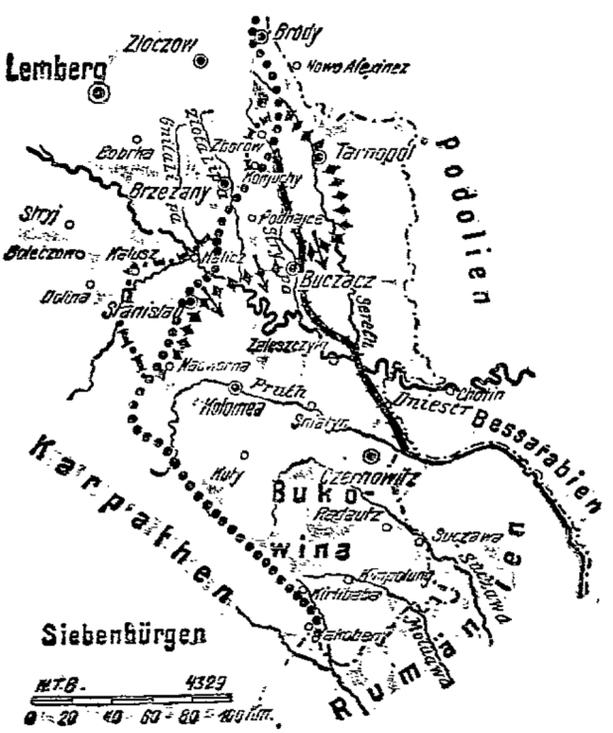
In Polen wurden an der landwärtigen Front am 26. Juli ebenfalls wichtige vorwärtende Schritte erzielungsabgeschlossen. Das Gegenwärtige im Übergang, teils im Gegenwärtigen, wobei eine größere Zahl Gefangener in unsere Hände fiel. Wie an den Vorjahren fanden unsere Batterien in dem nördlichen Grenzabschnitt mit den Feindlichen.

In der Westfront wurden die von uns östlich von Willes und nordwestlich der Hauptfront erzielten erheblichen Gewinnschritte gegen die westliche Front des Feindes, die zum Teil schon in unserer Hand waren, wobei eine größere Zahl Gefangener in unsere Hände fiel. Wie an den Vorjahren fanden unsere Batterien in dem nördlichen Grenzabschnitt mit den Feindlichen.

Offensive und Gegenoffensive.

Auf das unentwegte Drängen der Entente-Mächte hatte sich die russische Regierung entschlossen, noch einmal zu einer machtvollen Offensive gegen die verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen auszuholen. Mit einem ungeheuren Aufwand an Truppen und Munition setzte der Angriff an der Ostfront zunächst an einzelnen Stellen ein, um sich nach und nach über die ganze gewaltige Strecke von der Ostsee bis zum Schwarzen Meere auszudehnen. Wenn

Stellung vor der Offensive Brussilows 1916
Stellung nach der Offensive Brussilows 1916
Stellung nach der Offensive Brussilows 1917
Deutsch-Oesterreich. Offensive 1917.



es auch den Russen mehrmals gelang, kleine örtliche Vorteile zu erringen, so mußten sie diese bald wieder aufgeben, als unsere Truppen in unüberwindlichem Drange nach vorwärts zur Gegenoffensive schritten. Nach den bisherigen Meldungen haben wir allein in Galizien etwa 3000 Quadratkilometer besetzt und noch immer folgen unsere tapferen Kämpfer den fliehenden russischen Armeen hart auf dem Fuße. In der von amtlicher Seite veröffentlichten Karte sind die Stellungen klar zur Darstellung gebracht, vor und nach der Offensive Brussilows im Jahre 1916, ferner nach der Offensive Brussilows 1917 und dann schließlich die Front nach der deutsch-österreichischen Offensive vom 25. Juli d. J.

Auch in der West-Champagne waren die französischen Verluste bei den Angriffen am Hochberge außerordentlich schwer. Unsere Flieger bewachten Unterstände, Bahnhöfe und Munitionslager des Feindes erfolgreich mit Bomben. In mehreren Stellen wurden Brände beobachtet.

Wien, 27. Juli. (Amtlich.)
In Galizien dauert die Artilleriebeschäftigung fort. In Ostgalizien und in den Waldkarpaten ist der Feind im Rückzug; unser Vormarsch ist in Gang gekommen.

Wien, 27. Juli. (Amtlich.)
Deftlicher Kriegsausbruch.
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radetzky.
Bei den neuerlichen Kämpfen an der oberen Sufita gelangten die Orte Serech und Segresci in der Gegend von Tarnopol in die russische Front nur schon — vom Tarnopol herüber — bis in die Gegend von Kiehl Baba ins Innere gekommen. Honved-Regimenter haben den Gegner über den Capul zurückgeworfen. Die österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte des Generalobersten von Konech bringen, dem Oberlauf der Gebirgsflüsse folgend, in nordöstlicher Richtung vor.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.
Die Angriffsbewegung der Heeresgruppe des Generalobersten von Hoch-Ermolt ist recht erfolgreich vorwärts. Beide Teile der Armeen des Generalobersten Krieter, des westgalizischen Infanterie-Regiments Jung Starckenberg Nr. 13 und hundertige Truppen haben sich im Laufe der Nacht in erbitterten Kämpfen mit russischen Nachhelfern der Stadt Kolomea bemächtigt. Am Nordufer des Dorysch näherte sich die Verbündeten der Strypa-Mündung. Czernow und Tarnopol sind in deutscher Hand. Nördlich von Tarnopol rücken sich die Russen vorwärtlich zu scharfen Massenstößen auf. Die Gegenangriffe brachen durchweg unter schweren Verlusten zusammen. Deftlich von Tarnopol wurde der Feind abwärts weiter zurückgedrängt.

Italienischer Kriegsausbruch.
Bedeutend mehrmals erhöhte Gefechtsaktivität; sonst keine besonderen Kampfhandlungen.

Salkan-Kriegsausbruch.
Nichts Neues.

Frankreich und Belgien.

Die Konferenz der Alliierten.
Die zur Prüfung der Lage auf dem Balkan zusammengetretene Konferenz hat am 26. Juli ihre letzte Sitzung abgehalten, zu der die Vertreter aller alliierten Länder herangezogen worden waren. Sie hat einstimmig die in den vorhergehenden Sitzungen beschlossene Entschlüsse angenommen. Eine Vereinfachung der in Betracht kommenden Reformen wird in London stattfinden, um die Maßnahmen zur Ausführung festzusetzen. Vor ihrem Auseinandergehen haben die Mitglieder der Konferenz Wert darauf gelegt, einstimmig die folgende Erklärung abzugeben:

Die erste Bedingung für die Verteidigung des Völkerrechtes, besonders auf dem Balkan, besteht darin, die alliierten Mächte zu unterstützen, die die Russen erst wiederzulassen, wenn sie das Ziel erreicht haben, das in ihren Augen alle anderen beherzigt, nämlich die Wiederkehr eines verbreiterlichen Angriffes unmöglich zu machen, wie notwendig, für den der Imperialismus der Mittel-mächte die Verantwortung trägt.

Die Generale und anderen Offiziere der alliierten Heere und Flotten, die aus Anlaß der Balkankonferenz nach Paris gekommen waren, haben im Kriegs- und im Marineministerium

mehrere Versammlungen abgehalten. Es wurden alle die all-gemeine Führung der Operationen und den Unterseebootkrieg betreffenden Fragen geprüft.

Die gegnerischen Seeresberichte.
Französischer Bericht vom 26. Juli nachmittags: Die Deutschen zeigten während der Nacht außerordentliche Restaktivität. Seit gestern abend sieben Uhr begannen die Infanterieangriffe wieder mit äußerster Erbitterung auf einer Front von drei Kilometern von der Gegend östlich von Hurbelise bis zum Waldbrand südlich von Soesle. Obgleich der Feind in der Schlacht bedeutende Kräfte eingesetzt hatte, konnte er erst nach unerhörten Anstrengungen und nach außerordentlich hohen Verlusten in einige Grabenteile der ersten Linie östlich von Willes eindringen. Seine wiederholten Angriffe auf das Gefäß Hurbelise und weiter östlich brachen in unserem Feuer zusammen. In der Champagne wurde nach heftiger Beschäftigung ein deutscher Angriff schnell und heftig gegen den Hochberg unternommen. Der Kampf dauerte die ganze Nacht an, aber die Tapferkeit unserer Truppen verhinderte jeden Fortschritt des Gegners. Dagegen drangen wir nördlich von Auberville bei glücklichen Unternehmungen in deutsche unbesetzte Gräben ein und nahmen bei weiterem Vorwärtgehen einen lebhaften Kampf mit feindlichen Abteilungen auf, denen wir merkwürdige Verluste zufügten. Auf dem linken Maas-Ufer hält das beiderseitige Artilleriefeuer mit gleicher Heftigkeit an.

Abends: Von kräftigem Geschützfeuer begleitete Kämpfe dauerten den ganzen Tag auf der Hochfläche von Hurbelise und südlich von Willes an, ohne daß sie dem Feinde ernstlich, im geringsten Fortschritte zu machen. An mehreren Punkten nahmen wir das vom Gegner in der Nacht eroberte Gelände wieder. In der Champagne folgte auf Angriffe, die der Feind im Laufe des Vormittags erfolglos erneuerte, heftige Artilleriebeschäftigung, die sich links vom Monte Blong bis rechts zur Umgegend des Helmberges erstreckte. Unsere Artillerie antwortete tatkräftig und machte der deutschen Infanterie jedes Vorgehen unmöglich. Auf beiden Maas-Ufern zeigte sich die beiderseitige Artillerie recht tätig. An der übrigen Front war der Tag ruhig.

Rußland.

Kerenski über die Lage Rußlands.
Der Petersburger Telegraphenagentur wird berichtet, daß der große Nationalkongress der Vertreter der verschiedenen öffentlichen und sozialen Organisationen und Einrichtungen unter Teilnahme aller Dumaabgeordneten, dessen Einberufung nach Moskau von der Regierung beschlossen ist, am 31. Juli in der Großen Oper der alten Hauptstadt stattfindet. Nachmittags stellte sich Ministerpräsident Kerenski in der gemeinsamen Sitzung der Zentralausschüsse des Arbeiter- und Soldatenrats und der Bauernvertreter ein, um an diesem Kongress teilzunehmen. Er hielt bei dieser Gelegenheit eine Rede, in der er sagte: Die Schläge, die gegen uns an der Front und im Hinterland geführt wurden, sind zu heftig, daß wir alle unsere Kräfte sammeln müssen, um sie abzuwehren, uns zu verteidigen und die mit so viel Mühe errungene Freiheit zu bewahren. Auf dem in Rede stehenden Kongress wird die Regierung vor allem die Bitte an das Land richten, ihr bei dieser schweren Aufgabe zu helfen, und wird zu diesem Zwecke in aller Offenheit den Kongreßteilnehmern die wahre Lage des Staates darlegen. Die Durchbrechung der Front, fuhr der Minister fort, schuf den fruchtbaren Boden für eine Gegenrevolution, aber die Regierung ist fest entschlossen, die Anarchie mit aller Kraft zu bekämpfen und sie wird nicht dulden, daß das Land in die alte Regierungsform zurückgeworfen wird. Kerenski schloß mit der Bitte an den Vollziehungsausschuß, mit den Elementen zu brechen, deren Tätigkeit dazu angeht, eine Gegenrevolution anzustiften und zu befehlen. Der Vorsitzende des Arbeiter- und Soldatenrats, Tschelise, antwortete, die Regierung könne sicher sein, im Ausschluß einen Halt und eine mächtige Stütze zu finden, um die Revolution und Rußland zu retten.

Eine Erklärung des Vertreters des Arbeiter- und Soldatenrats.

Das „Journal“ veröffentlicht eine Erklärung des Vertreters des Arbeiter- und Soldatenrats, Goldenberg, die besagt, Rußland wolle zwar den Kampf fortsetzen, doch denke ein Teil der Bevölkerung anders. Immerhin sei an einen Sonderfrieden nicht zu denken. Als Finnland seine Unabhängigkeit erklärte, hätten die Sozialisten nicht gesagt, sie würden auch bezüglich Kurlands nichts einwenden, falls es autonom würde und nicht unter die Vorherrschaft Deutschlands käme. Die Ereignisse änderten sich gegenwärtig mit so erstaunlicher Geschwindigkeit, daß alle Dinge möglich seien. Der Fortschritt durch den Regimewechsel sei jedoch für Rußland ungeheuer und endgültig. In diesem Sinne hoffe er, daß es gelingen werde, die französischen und englischen Sozialisten nach Stockholm zu bringen.

Wiedereinführung reaktionärer Maßnahmen.

Meldung der Petersburger Telegraphenagentur: Nachdem die Oberbefehlshaber an der Front und die Armeeführer in ihren Berichten darauf bestanden, daß zur Wiederherstellung der Manneszucht an der Front unumgänglich die Einführung der Todesstrafe an der Front notwendig sei, wurde diese eingeführt. Die Maßnahme ist eine zeitweilige und dauert bis zur Beendigung der militärischen Operationen. Außer der Wiedereinführung der Todesstrafe verfügte die vorläufige Regierung auch die Schaffung revolutionärer Kriegserzähler an der ganzen Front, die aus drei Offizieren und drei Soldaten bestehen sollen.

In Abänderung des Erlasses vom 10. Mai über die Presse ermächtigte die einstweilige Regierung den Kriegsminister und Verweiger des Ministeriums des Innern, periodische Druckschriften, die zur Insubordination gegen militärische Vorsetzungen, zur Verletzung der militärischen Pflicht und zu Gewalttaten auffordern, zu unterdrücken und die verantwortlichen Schriftleiter vor das Gericht zu ziehen. Ganz wie unter der Zarenherrschaft!

Finland und Rußland.

Der Petersburger Sonderberichterstatter des „Manchester Guardian“, der der Annahme des Unabhängigkeitsgesetzes im finnischen Landtage mit 130 gegen 55 Stimmen beistimmte, berichtet, Senatspräsident Tafel sagte ihm, Finnland führe lediglich den im Vormonat angenommenen Beschluß des allrussischen Kongresses aus und begehre nur innere Unabhängigkeit und überlasse die militärischen und die äußeren Angelegenheiten bis nach dem Kriege Rußland. Finnland könne Rußland lediglich für die Garnisonen in Finnland Geld vorschließen und nicht für allgemeine Zwecke des Krieges, woran es kein Interesse habe. Finnland meine, daß der Krieg durch eine internationale Verständigung beendet werden könne.

Wien, 27. Juli. (Amtlich.)
In der Westfront wurden die von uns östlich von Willes und nordwestlich der Hauptfront erzielten erheblichen Gewinnschritte gegen die westliche Front des Feindes, die zum Teil schon in unserer Hand waren, wobei eine größere Zahl Gefangener in unsere Hände fiel. Wie an den Vorjahren fanden unsere Batterien in dem nördlichen Grenzabschnitt mit den Feindlichen.

An unsere Inserenten.

Durch die andauernde weitere Steigerung der Preise aller für die Herstellung von Zeitungen benötigten Rohstoffe: Papier, Farben, Metalle, Fette, sowie alle Betriebskosten sehen sich die Verlage aller läubdischen Tageszeitungen in gleicher Weise wie fast alle deutschen Zeitungen genötigt, zum 1. August eine Erhöhung der Anzeigenpreise eintreten zu lassen.

Der Anzeigenpreis für die sechsgepalte Petizzeile oder deren Raum beträgt von diesem Tage ab:

- 30 Pf. für Anzeigen aus Lübeck und Umgegend
- 20 Pf. für Verammlungs-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen
- 35 Pf. für auswärtige Anzeigen, einschließlich Stellen- und Wohnungsanzeigen

Der Verlag des „Lübecker Volksboten“.

Ausgabe von Zusatzbrotarten für die arbeitende Bevölkerung.

1. Für die Zeit vom 29. Juli bis 1. September 1917 werden Zusatzbrotarten für die arbeitende Bevölkerung nach den Bestimmungen des Polizeiamts vom 5. Mai d. J. ausgegeben.

2. Die Zusatzbrotarten über 300 Gramm Brot werden unter Vorlegung der gelben Arbeitgeberbescheinigung ausgegeben an die Verbraucher, deren Familiennamen anfangt mit den Buchstaben A bis F am

Dienstag, dem 31. Juli 1917
 mit den Buchstaben G bis K am
 Mittwoch, dem 1. August 1917
 mit den Buchstaben L bis R am
 Donnerstag, dem 2. August 1917
 mit den Buchstaben S bis Z am
 Freitag, dem 3. August 1917

von 9—1 Uhr vorm.
 von 4—8 Uhr nachm.,
 im Eingemeindungs-
 und Landgebiet in
 den üblichen Geschäftsstunden

und zwar:

- in der inneren Stadt: in den Geschäftsräumen des Polizeiamts, Mengstraße 6, I.
- in der Vorstadt St. Lorenz: Polizeiwache St. Lorenz, Hanfsackstraße.
- in der Vorstadt St. Gertrud: Polizeiwache St. Gertrud, in der Vorstadt St. Jürgen: Polizeiwache St. Jürgen, Ragsburger Allee.
- in Travemünde bei der Geschäftsstelle der Behörde für Travemünde.
- im übrigen Eingemeindungsgebiet bei den Polizeistationen.

3. Die Zusatzbrotarten über 400 Gramm Brot werden unter Vorlegung der grauen Arbeitgeberbescheinigung ausgegeben an die Verbraucher, deren Familiennamen anfangt mit den Buchstaben A bis L am

Dienstag, dem 31. Juli 1917
 mit den Buchstaben M bis Z am
 Mittwoch, dem 1. August 1917

von 9—1 Uhr vorm.
 und 4—8 Uhr nachm.,
 im Eingemeindungs-
 und Landgebiet in den
 Geschäftsstunden

und zwar:

- für die Brotartenbezirke 1 und 2 (Johann- und Marien-Magdalenen-Quartier) in der Kanalenstraße.
- für die Brotartenbezirke 3 und 4 (Marien- und Johannis-Quartier) in der Dominikanerschule, Domkirchhof 5.
- für die Brotartenbezirke 5 und 6 (Vorstadt St. Jürgen) in der Gärtnerei „Zur Hoffnung“, Südtor-Allee 28 a.
- für die Brotartenbezirke 7 und 8 (St. Lorenz-Süd) im Gehhof „Zum Reuterhof“, Reuterhof Allee 18.
- für den Brotartenbezirk 9 (St. Lorenz III) in der Gärtnerei „Zur Hoffnung“, Ragsburger Allee 38.
- für die Brotartenbezirke 10 und 11 (St. Lorenz-Nord IV und V) in der Gärtnerei „Zur Hoffnung“, Reuterhof Allee 28.
- für die Vorstadt St. Gertrud im Bürgerverein, Königstr. 25.
- in Travemünde bei der Geschäftsstelle der Behörde für Travemünde.
- im übrigen Eingemeindungsgebiet bei den Polizeistationen, für das Landgebiet durch die Gemeindevorstände.

4. Die Zusatzbrotarten werden nur an den vorstehend unter 2 und 3 genannten Zeiten ausgegeben.

5. Die Ausgabe der Zusatzbrotarten erfolgt von demselben Arbeitgeber unter armenischem Beistand des Firmen- oder Dienststempels nach dem Namen, unterzeichnet zu bezeugen. Bei einem Wechsel des Arbeitgebers verliert die Bescheinigung ihre Gültigkeit.

6. Die Abholung der Brotarten darf nicht durch Kinder unter 10 Jahren geschehen.

7. Bei Stellung des Antrages auf Bewilligung einer Zusatzbrotart ist das Lebensmittelbuch vorzulegen.

Lübeck, den 23. Juli 1917. (1982)

Das Polizeiamt.

Ausgabe

von Brotarten für Kinder unter 1 Jahr.

1. Für die nächsten zwei Monate vom 29. Juli bis 22. September d. J. werden für Kinder unter 1 Jahr Brotarten über wöchentlich 1 Pfund Weizenbrot oder 350 Gramm Mehl ausgegeben.

Das Alter der Kinder ist durch Geburtschein, Taufchein, Impfchein oder sonstige Urkunden nachzuweisen.

Bei Stellung des Antrages ist das Lebensmittelbuch vorzulegen.

Wenn das Kind das erste Lebensjahr vollendet hat, so sind die Brotarten für die auf den Geburtstag folgende Zeit an die zuständige Geschäftsstelle zurückzugeben. Nur gegen diese Rücklieferung wird dem Kinde alsdann eine Zusatzbrotart erteilt.

Die Brotarten werden vom 30. Juli ab während der üblichen Geschäftsstunden ausgegeben und zwar:

- in der Stadt und den Vorstädten in der Ausgabeestelle des Polizeiamts, Königstraße Nr. 69.
- in Travemünde durch die Geschäftsstelle der Behörde für Travemünde, im übrigen Eingemeindungsgebiet durch die zuständige Polizeiwache.
- im Landgebiet durch die Gemeindevorstände.

4. Wer unrichtige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

Lübeck, den 23. Juli 1917. (1984)

Das Polizeiamt.

Ausgabe

von Zusatzbrotarten an schwangere Frauen.

1. Für die nächsten zwei Monate vom 29. Juli bis 22. September d. J. werden für schwangere Frauen Zusatzbrotarten über wöchentlich 1 Pfund Weizenbrot oder 350 Gramm Mehl ausgegeben.

2. Berechtigt zum Bezuge der Zusatzbrotarten sind schwangere Frauen vom 5. Monat der Schwangerschaft ab, die hierüber eine Bescheinigung des Arztes oder der Hebamme vorlegen.

Bei Stellung des Antrages ist das Lebensmittelbuch vorzulegen.

3. Die Zusatzbrotarten werden vom 30. Juli ab während der üblichen Geschäftsstunden ausgegeben und zwar:

- für die Stadt und die Vorstädte mit Ausnahme der unter h) aufgeführten neuen Stadtteile in der Ausgabeestelle des Polizeiamts, Königstraße 69.
- in Travemünde durch die Geschäftsstelle der Behörde für Travemünde, im übrigen Eingemeindungsgebiet durch die zuständige Polizeiwache.
- im Landgebiet durch die Gemeindevorstände.

4. Wer unrichtige Bescheinigungen ausstellt oder unrichtige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

Lübeck, den 23. Juli 1917. (1983)

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung.

Höchstpreise für Gemüse und Obst.

Auf Grund der §§ 4 und 7 der Verordnung des Reichsreglers über Gemüse, Obst und Südfrüchte vom 3. April 1917 sind vom Montag, dem 30. Juli 1917 ab folgende Höchstpreise festgelegt oder bleiben fernernhin in Gültigkeit:

	Erzeugerpreis	Großhandelspreis	Kleinhandelspreis
1. Spinat (Blattspinat)	28 Pfg.	34 Pfg.	45 Pfg.
2. Rhabarber	8	10	14
3. Fenchelknoll	20	24	32
4. Weiztrocken u. Spitztrocken	15	18	25
5. Kohlrabi	32	35	35
6. Erbsen a) gereinigte	25	42	50
b) gebrüllte	18	—	—
7. Maiskörner	—	15	20
a) ohne Kraut	12	15	20
b) mit Kraut	6	5	10
8. Zwiebeln ohne Lauch	22	30	40
9. Schalotten	38	40	50
10. Mohrrüben (rote Wurzeln) und längliche Karotten	—	—	—
a) mit Kraut, nicht länger als 10 cm	25	30	40
b) ohne Kraut	35	40	50
11. Karotten, runde	—	—	—
a) mit Kraut, nicht länger als 10 cm	30	35	45
b) ohne Kraut	40	45	55
12. Schneidebohnen und Fenchbohnen	25	35	45
13. Wachsbohnen	30	40	50
14. Einlege-Gurken	—	—	—
Gewicht für das Schäl	—	—	—
ungefähr 16 Pfd.	25	30	36
15. Stachelbeeren	30	35	45
16. Kirschen aller Art	—	—	—
einschl. Schattenschnecken und Weintrauben	55	50	60
17. Himbeeren	45	55	70
frei Bahnhof Travemünde	—	—	—
18. Himbeeren	55	65	80
19. Johannisbeeren rote und weiße	30	35	45
schwarze	40	45	50

Sämtliche Preise gelten für ein Pfund und sind Höchstpreise im Sinne des Gesetzes.

Ausländisches Obst und Gemüse.

Für die von der Städtischen Obst- und Gemüsestelle bezogenen ausländ. Obst- und Gemüsesorten sind die Kleinhandelspreise gültig, die täglich an der Tafel in der Markthalle veröffentlicht werden. Alle Verkäufer sind verpflichtet, bei den betreffenden Obst- und Gemüsearten die Preise deutlich erkennbar auszuliegen. Eine Ueberschreitung dieser Preise ist strafbar.

Nichtpreise für Zitronen.

Bis auf weiteres gelten folgende Nichtpreise: Zitronen im Großhandel 65 Pfg. das Pfund Kleinhandel 80

Eine Ueberschreitung dieser Preise ist strafbar.

Lübeck, den 23. Juli 1917. (1987)

Landesstelle für Gemüse und Obst

Bekanntmachung

betreffend den Verkauf von Speisejett.

In der Woche vom 21. Juli bis 5. August 1917 dürfen abgegeben und entnommen werden:

- Auf Absatzkarte M VI des Lebensmittelbuches für jede Person 90 Gramm Butter.
 - auf jedes Butterbezugsgeld die volle Bezugsmenge in Butter.
 - auf Absatzkarte 10 der Zusatzkarte für Schwerarbeiter 35 Gramm Butter.
- Der Verkaufsort für 90 Gramm Butter ist auf 46 Pfg. und der für 35 Gramm Butter auf 18 Pfg. festgelegt. Zusatzerhandlungen werden bestraft.
- Lübeck, den 23. Juli 1917. (1998)

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

über die Ausgabe von Kartoffeln in der Woche vom 30. Juli bis 5. August 1917.

Der Ausschuss für Kriegshilfe bestimmt hierdurch:

- Auf Absatzkarte 2 der allgemeinen und der Zusatzkartoffelkarte, Absatzspalten 1—3, kann ein halbes Pfund Brot, auf die Unterabspalten 4—6 gleichfalls ein halbes Pfund Brot und auf die Unterabspalten 7—10 ein weiteres halbes Pfund entnommen und abgegeben werden. Soweit Kartoffeln bei den Kartoffelergänzern oder Kartoffelhandlern vorhanden sind, können in der Zeit vom 30. Juli bis 1. August auf die Unterabspalten 1—3 1 1/2 Pfund Kartoffeln, in der Zeit vom 2. bis zum 5. August auf die Unterabspalten 4—6 weitere 1 1/2 Pfund Kartoffeln entnommen und abgegeben werden.

Zusatzerhandlungen unterliegen den bestehenden Strafbestimmungen.

Lübeck, den 23. Juli 1917. (2003)

Der Ausschuss für Kriegshilfe.

Badeanstalten

Krähensteich und Falkendamm.

Wäsche

wird in gegebener Veranlassung bis auf weiteres nur verabsolgt werden, wenn jedesmal hinterlegt worden

- für einen Badeanzug Mk. 4.—
- für eine Badehose 1.—
- für ein Handtuch 1,50
- für eine Badetasche 1.—

Die Rückzahlung des Geldes erfolgt jedesmal gegen Rückgabe des Wäschestückes.

Lübeck, den 27. Juli 1917.

Die Finanzbehörde.
 Abteilung für Säuer und Plätze.

Meldung der Destillationsapparate

aus Kupfer und Kupferlegierungen

bis zum 3. August 1917 bei der Polizeikasse. Näheres hierüber in Nr. 348 der Lübecker Anzeigen.

Lübeck, den 28. Juli 1917. (2000)

Das Polizeiamt.

Sammelt Obstkerne zur Delgewinnung!

Entgegennahme sortierter, gut gereinigter und getrockneter Kerne in der Ortsfahrmittelstelle St. Annenstr. 1 (Haus der Armenbehörde) Mittwochs und Freitags, von 4—7 Uhr nachmittags.

Der Vaterländische Frauenverein. (1990)

Grabdenkmäler

1975 sehr preiswert.

Plettner & Bruhn, Granitwerk,

Falkendamm, bei der Badeanstalt.

Kameradschaftsbund der 76er und 162er.

Großes Wohltätigkeits-Konzert

in der Forsthalle Israelsdorf

(zugunsten der Wohlfahrtskassen)

am Sonntag, dem 29. Juli 1917,

ausgeführt von der aktiven Kapelle des Infanterie-Regiments „Lübeck“ unter Leitung des Herrn Obermusikmeisters Pl. Clausnitzer.

Auserwähltes Programm.

Anfang 4 Uhr nachm. Eintritt jede Person 50 Pfg. Militär 20 Pfg. Familienkarten für die Mitglieder (Frau und unermwachsene Kinder) zu 50 Pfg. nur im Vorverkauf bei den Kameraden: J. Quitzau, Brodesstraße 21, F. Böge, Gencodesstraße 10 II, J. Kelling, Wäckerstraße 10 und Markthalle, und J. Green, Lindestraße 40a. (1991)

Wohltätigkeits-Konzerte

ausgeführt von der aus dem Felde beurlaubten Kapelle des Regiments „Lübeck“ (No. 162) unter Leitung des Obermusikmeisters Herrn Pl. Clausnitzer.

Montag, den 30. Juli

in dem Stadthallen-Garten

mit Theateraufführung Die Puppe.

Anfang 4 1/2 Uhr nachm. Eintritt 50 Pfg. Inhaber von Theaterbillets haben freien Eintritt.

Dienstag, den 31. Juli

in der Waldhalle, Schwartau.

Anfang 4 1/2 Uhr. Eintritt 50 Pfg. Militär 20 Pfg. Der Ausschuss. (1993)

Wohltätigkeitskonzert

des Vereins ehemaliger Mecklenburger Grenadiere und Fusiliere für Lübeck und Umgegend

am Sonntag, dem 5. August 1917

Brauerei Walkmühle.

Kassenöffnung 8 Uhr. Anfang 4 Uhr.

Eintrittskarten im Vorverkauf 30 Pfg., an der Kasse 40 Pfg. Militär 20 Pfg.

Vorverkauf bei den Kameraden: Börnscke, Königstr. 85, Dragsch, Wickedestr. 11a, Müller, Kalandstr. 1, Schmidt, Hansastr. 16, Stading, Marlstr. 44 d. (1981)

HANSA-THEATER.

Heute abend 8 Uhr: 1971

Charleys Tante.

Sonntag, den 29. Juli, abends 8 Uhr:

Die Waise aus Lowood.

Schauspiel von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Nachmittags 3 1/2 Uhr, zu kleinen Preisen:

Hasemanns Töchter.

Volksstück in 4 Akten von L'Arronge.

Vorverkauf Sonntags nur an der Kasse.

Montag, den 30. Juli, abends 8 Uhr, zum letzten Male:

Alt-Heidelberg.

Scheidemann über Deutschlands Zukunft.

Im großen Saal des Lehrervereinshauses in Berlin, der den Strom der Besucher nicht zu fassen vermochte, sprach Donnerstagabend auf Einladung der Groß-Berliner Bezirksorganisation Genosse Scheidemann über „Deutschlands Zukunft.“

Der Redner führte aus, wie Deutschland in seiner höchsten wirtschaftlichen Entwicklung und mitten im Kampfe um freiere politische Zustände von dem Krieg getroffen wurde. Solange das Ziel, die Freiheit Deutschlands und der Frieden Europas nicht erreicht ist, kann kein Mensch mit den bisher errungenen Erfolgen zufrieden sein. Die Arbeit für den Frieden gleicht einer Hilfsexpedition, die auf der Suche nach verunglückten Menschen hoch im Gebirge nicht die steile Bergwand hinauf laufen kann, sondern sich erst mühsam die Stufen ins Eis schlagen muß. Zwei solche Friedensprogramme des Reichstages vom 11. Juli und das Friedensprogramm des Reichstages vom 19. Juli. Beides waren Erfolge, die man noch vor Wochen kaum für möglich gehalten hätte. Das ist aber noch nicht genug. Als der Reichstag wieder zusammentrat, sagten wir: So geht das nicht weiter. Wir verlangen die Demokratisierung, wir verlangen eine eindeutige Erklärung in der Kriegszielfrage. Darüber kam es zu Verhandlungen, und in der berühmten Freitagssitzung des Hauptausschusses ereignete sich der große Durchbruch der Vernunft. Der Kanzler aber kämpfte mit Bedenken, besonders bezüglich der Parlamentarisierung. Schließlich fiel er, weil niemand da war, der ihn hielt. Das Beste, was er hinterlassen hat, ist die Gewißheit, daß ein Kanzler rechts von ihm unmöglich ist. Ein solcher Mann würde hinweggefegt werden.

Mit seinem Friedensprogramm hat der Reichstag in die auswärtige Politik des Reiches eingegriffen und eine vollständige Niederlage der Annexionsisten herbeigeführt. Aber jetzt geht der Kampf um den entscheidenden Einfluß des Volkes im Reich und Staat. Wir verlangen eine Staatsregierung im Sinne der Wahlrechtsbotchaft, und wir verlangen eine Reichsregierung im Sinne des Reichstagsprogramms. Die gesamte auswärtige Politik muß im Sinne dieses Programms geführt werden. Und die deutsche Presse darf nicht zum Instrument von Leuten gemacht werden, die den Reichstagsbeschluss am liebsten ganz aus der Welt schaffen würden. Presse und Parlament gehören zusammen. Aber es gibt starke Einflüsse, die unsere Aktion zu nichte machen wollen, und eine Presse, die diesen Einflüssen folgt.

Im Osten ist ein kritisches Stadium eingetreten. Wir müssen uns gegen Rußland, solange es unser Feind bleibt, schützen; wir wollen aber nicht, daß das Werk der Revolution zugrunde geht. Furchtbare Leiden verhängt der regellose Rückzug über die Massen der russischen Soldaten. Und die sozialistische Regierung Rußlands gibt einer anderen sozialistischen Richtung, den Maximalisten, an diesem ungeheuren Unglück die Schuld. Denken Sie sich, ein solches Unglück wäre der deutschen Armee widerfahren und die Regierung könnte das auf das Schuldkonto einer sozialistischen Partei in Deutschland legen! Hier haben Sie den Schlüssel zum Verständnis unserer Haltung! Wäre bei uns etwas Ähnliches geschehen, so wäre es der Untergang Deutschlands gewesen und zugleich der Untergang der deutschen Sozialdemokratie. Das wollen wir nicht. Und so glauben wir, unserem Volke und dem Sozialismus am besten gedient zu haben. In Rußland aber ist aus dem Bruder Streit der Sozialisten Bruder mord geworden. Das soll uns eine Warnung sein.

Die russischen Genossen werden jetzt auch vielleicht verstehen, warum wir ihrem Rat nicht folgten, ihnen ihre Revolution nachzumachen. Sie werden jetzt vielleicht begreifen, daß wir dem deutschen Volke nichts das Schicksal bereiten wollten, das jetzt das russische zu tragen hat. Wir müssen auf anderen Wegen zur Demokratie gelangen, und wir sind schon auf ihnen. Ich zweifle keinen

Augenblick daran, daß wir nach dem Kriege das gleiche Wahlrecht in Preußen und das parlamentarische System haben werden. Aber es ist ein Unglück, daß wir das nicht jetzt schon haben. Kommt der Krieg nicht bald zum Abschluß, dann wird sich noch während seines Verlaufes eine gründliche Demokratisierung vollziehen. Erschütterungen wie in Rußland sollen uns dabei erspart bleiben, wenn überall der Wille herrscht, im rechten Augenblick das Notwendige zu tun. Jetzt befinden wir uns in einem Uebergangsstadium.

Der neue Kanzler will, wie es heißt, auch Abgeordnete zu Staatssekretären machen. Ich kann mir nicht denken, daß wir derartige Experimente mitmachen würden. Wird eine wirklich parlamentarische Regierung gebildet mit einem Programm, das wir billigen können, dann müssen wir auch die Verantwortung mittragen. Aber wenn Abgeordnete zu Staatssekretären ernannt werden sollen, als Untergebene des Reichskanzlers, dann wird, denke ich, niemand von uns Sozialdemokraten erwarten, daß wir auf dergleichen eingehen. Es ist ja in Blättern der Unabhängigen schon gesagt worden, wir hätten die größte Lust, Minister zu werden. Du lieber Gott! Ich kann mir denken, daß es angenehmer ist, sich ohne Bedenke auf einen Ameisenhaufen zu setzen, als jetzt in Deutschland auf einen Ministerstuhl. Die Unabhängigen haben unter Hinweis auf eine Besprechung bei Helfferich, zu der auch der Kaiser erschien, spöttisch von der „gesellschaftlichen Parlamentarisierung“ geredet. Darauf nur dies: Wir sind Demokraten und Sozialisten, aber keine Rüpel. Einladungen, die an Parlamentarier zu Besprechungen ergehen, werden wir Folge leisten, so lange wir glauben, damit die Interessen des werktätigen Volkes fördern zu können. Der Humor der Geschichte ist der, daß der Führer und die wissenschaftliche Leuchte der Unabhängigen Eduard Bernstein ist und sein radikaler Prophet ist Adolf Hoffmann.

Wichtiger als all dies ist, wie wir am raschesten zum Frieden kommen. Und da will ich meine Hoffnung auf die russischen Sozialisten, nicht die Maximalisten, sondern die jetzt regierenden Minimalisten, die man drüben „Sozialpatrioten“ nennt, wie uns hier, nicht aufgeben. Rußland braucht dringend den Frieden, die ganze Welt braucht ihn. Um ihn zu erlangen, müssen wir unerschütterlich, unbeeinflusst durch die augenblickliche Kriegslage zu dem Programm stehen, das der Arbeiter- und Soldatenrat und der deutsche Reichstag aufgestellt hat: ein allgemeiner Frieden ohne Eroberungen und ohne Entschädigungen.

Hoffentlich wird man nicht in den alten Fehler verfallen, Rußland einen Sonderfrieden anzubieten. Wenn aber Rußland selbst den Frieden wollte, sollte man ihn sagen, daß nach keiner Seite hin deutsche Eroberungsabsichten bestehen und daß die Unabhängigkeit und Unversehrtheit Belgiens, die Unversehrtheit Frankreichs auf alle Fälle gewährleistet sei. Lord Georges Verdaent, Deutschland wolle die Hand auf Belgien legen, ist unbegründet. Das ist unmöglich bei einem Frieden ohne erzwungene Gebietserwerbungen und ohne finanzielle Bergewaltigungen, wie ihn der Reichstag will. Der Reichstag hat allen den Weg gebahnt, die zu Friedensverhandlungen kommen wollen, wenn sie nur nicht mit der Absicht kommen, Deutschland zu berauben und zu zerkübeln. Unser Ziel ist ein Europa, das sich seines sicheren Friedens erfreuen kann, und in seiner Mitte ein freies Deutschland. Für die bessere Zukunft des kommenden Geschlechts kämpfen die sozialdemokratischen Arbeiter mit ihrem Blut, ihrer Disziplin, ihrer Treue zur gemeinsamen Sache. Für diese bessere Zukunft gekämpft zu haben, wird der höchste Ruhm der deutschen Sozialdemokratie sein!

Minister von Loebell und die Wahlreform.

Daß der preussische Minister des Innern, Herr von Loebell, auf seinem Posten bleiben will, hat umso mehr überrascht, als gerade von diesem Minister bekannt ist, daß er ein offener

Gegner der Wahlreform in Preußen ist, oder doch mindestens bis in die letzte Zeit hinein war. Es ist angesichts dieser Tatsache nicht ohne Interesse, was die „Liberale Correspondenz“ zu diesem Beharrungsvermögen des Herrn v. Loebell sagt. Das liberale Organ führt nämlich aus:

„Herr von Loebell ist einige Monate vor dem Ausbruch des Krieges, als Herr von Dallwitz als Statthalter nach Elb-Lothringen ging, Minister des Innern geworden, also zu einer Zeit, als das Kaiserwort, daß eine Reform des preussischen Wahlrechts eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart sei, schon sechs Jahre alt war. Am 18. Mai 1914 trat Herr von Loebell als Minister zum ersten Male im preussischen Abgeordnetenhause auf. Abgeordneter Dr. Pachnke befragte den neuen Mann nach seiner Stellung zur Wahlreform. Er hat den Minister, nicht nur zu sagen, was er nicht will, vielmehr zu sagen, was er positiv will, ob er in Aussicht stellen kann, daß das geheime Wahlrecht eingeführt und das indirekte Wahlrecht beseitigt werden soll. Minister von Loebell gab darauf folgende bezeichnende Antwort, die heute ganz besonders Aufmerksamkeit verdient. Er sagte: „Abg. Dr. Pachnke fragte, ob ich das geheime und direkte Wahlrecht vorzuschlagen bereit bin... Damit gar keine Zweifel und gar keine Mißdeutungen möglich sind, will ich die von Ihnen gestellte Frage heute mit einem Nein beantworten... Aber ich will noch einige Worte hinzusetzen: eine Anzahl Presseerörterungen hat die Ernennung des Ministers des Innern mit der Wahlrechtsfrage in Verbindung zu bringen zu sollen geglaubt, und in mir den „Minister für Wahlreform“ gesehen. Dieses Vertrauen muß ich, auch auf die Gefahr hin, Enttäuschungen hervorzurufen, dankbar ablehnen.“

Minister von Loebell selbst wird es nach diesem Bekenntnis in seiner ersten Ministerrede verstehen, wenn heute sein Bunk, doch der „Minister für Wahlreform“ zu sein, vielfach starke Ueberraschungen hervorruft, zumal da es sich heute nicht nur um das vom Minister abgelehnte direkte und geheime, sondern auch um das gleiche Wahlrecht handelt. Den Parteien der Linken könnte Herr von Loebell als Minister für Wahlreform durchaus recht sein, wenn er sich ebenso selbstverständlich wie der neue Reichskanzler auf den Boden der Wahlrechts-erlasse des Königs von Preußen vom 7. April und vom 11. Juni stellt. Aber gegenüber seinen konservativen Freunden, die der Einführung des direkten, geheimen und gleichen Wahlrechts in Preußen heftigen Widerstand entgegenzusetzen werden, wird Herr von Loebell wegen seiner Vergangenheit in der Wahlrechtsfrage einen weit schwereren Stand haben, als ein anderer Minister, der nicht so wie er sich mit aller Kraft gegen das geheime und direkte Wahlrecht gestemmt hat. Von dem gleichen Wahlrecht garnicht zu reden.

Angesichts der politischen Vergangenheit des Herrn von Loebell hat man fast den Eindruck, als wolle er verhüten, daß die Wahlreform wirklich das wird, was die Mehrheit des preussischen Volkes von ihr erhofft.

Politische Rundschau. Deutschland.

Der neue preussische Justizminister.

In Zentrumskreisen rechnet man mit Sicherheit damit, daß zum Nachfolger Bepfers der Führer des Zentrums, Abgeordneter Dr. Spahn, berufen werde. Herr Spahn ist nun aber erkrankt, weshalb jetzt in parlamentarischen Kreisen der Oberlandesgerichtspräsident in Hamm, Holtgreven, als der kommende Mann genannt wird. Der Genannte ist eifriges Mitglied der Zentrumsparlei.

Zeitungsverbot.

Das Erscheinen der alldeutschen „Berliner Neuesten Nachrichten“ ist vom Oberkommando in den Marken bis auf weiteres verboten worden.

Eine bezeichnende Anfrage!

Am den württembergischen Kriegsminister hat der Abg. Keil folgende Anfrage gerichtet: Ist der Herr Staatsminister des Kriegswesens bereit, zu verhindern,

Bäuerin und Gräfin.

Von Theodor Mügge.

10. Fortsetzung.

Am andern Morgen war der Friede in der Natur hergestellt. Aber Lydia lag im Bett, sie hatte eine Erkältung davongetragen, welche der Arzt, der aus der Stadt herbeigerufen wurde, für unbedeutend erklärte, aber doch Ruhe empfahl. Inzwischen waren mehrere Arbeiter tätig, um die Vermüstungen im Garten zu beseitigen. Der Regen hatte tiefe Rinnen gewühlt, welche ausgefüllt werden mußten, der alte Gärtner jammerte um manderlei Gewächse und Blumen, auch im Weinberg gab es viel zu tun; das meiste Seufzen jedoch erregten die beiden prächtigen Bäume, welche auf mehr als hundertjährig geschätzt wurden und nun so elendiglich geendet hatten.

Der alte Herr ließ sich den ganzen Tag über nicht sehen, denn dieser Tag war unfreundlich, rau, und es lag gegen Abend wärmer und klarer. Die Hausgenossen meinten, er wolle die Vermüstung gar nicht anschauen, und erst kommen, wenn alles fortgeschafft ist, daher wurde denn mit verdoppeltem Fleiße gearbeitet, die Bäume wurden zerlegt und fortgeschafft, Äste und Zweige aufgesammelt, die Beete geordnet und die Laubbäume zerknickten schwachen Leben, welche bei dem Fall der Mächigen zugrunde gegangen, in Eile völlig aus der Welt geschafft. Fräulein Babette führte das Regiment und zeigte sich in all ihrer Herrlichkeit und Selbstherrlichkeiten. Sie war immerfort auf den Betten, bald da, bald dort im ganzen Hause umher, und wer den Klang ihrer Stimme hörte, strengte sich noch mehr an als bisher, denn er mußte, daß ihre Augen alles sahen. Bei alledem war Fräulein Babette heute außerordentlich gnädig, als habe der Gewittersturm ihr Sanftmut gebracht. Sie scherzte und lachte über die vergangenen Schreden und tröstete den Gärtner damit, daß alles wiedermachen und bald genug noch schöner dastehen würde, als es gewesen.

Als der Legationsrat kam, ging sie ihm ebenso freundlich entgegen und erkundigte sich nach seinem Befinden.

„Ich sollte weit eher fragen, wie Ihnen diese schreckliche Prentende bekommen ist?“ fragte er.

„Wasser macht naß, und weiter ist es nichts, erwiderte sie. Wie geht es dem Herrn Grafen?“

„Reinen Sie den jungen Herrn? Den habe ich heute noch wenig gesehen. Er ist in die Wirtschaft hinaus, und in den Gemeinderat, an dem das Gut Anteil hat, um zu schauen, was das Wetter anrichten mag.“

Eigentlich meinte ich den alten ehrwürdigen Herrn, sagte der Baron. Ich hoffe die Angst hat ihm nicht geschadet.

War die Angst so groß, war doch die Freude noch größer, als der Sohn hereintrat, und die Gräfin in seinen Armen lag.

Die Wasserfahrt muß endlich gewesen sein.

Freude war gewiß nicht dabei, sagte Babette, doch was Sie gestern sagten, hatte keine Richtigkeit. Rudolf hat nicht fahren wollen, aber die Gräfin bestand darauf und verlangte es von ihm.

Ich weiß, wie willenskräftig unsere liebe Freundin sein kann, lachte er. Sie hat seinen Mut erproben wollen.

Zuletzt aber hat sie selbst allen Mut verloren, sagte Babette, und in Glück war's — damit brach sie ab und hörte zu stricken auf, denn während sie auf und ab gingen, strickte sie unausgesetzt. Bei alledem Unglück ist Glück, fuhr sie fort, doch ich will's gesehen, als die beiden Bäume plötzlich brachen und niederstürzten, hielt ich's für ein Zeichen, das der Himmel schickte, und eigentlich halt ich's auch noch dafür, nur will's anders verstanden sein.

Das heißt, für ein Zeichen glücklicher Verbindungen, erwiderte der Legationsrat.

Wie ich sie stürzen sah, verfechte Babette, schrie es in mir auf: da liegen zwei Leichen vor dem Haus, und den alten Herrn überwältigte es auch. Er schrie nach seinem Sohne und äuferte dabei, daß er keinen mehr hätte. Aber der Mensch soll nicht verzagen und Zeichen nach seiner Vergangenheit deuten.

Heute gibt es somit andere Deutung?

Die gibt es. Das alte Leben ist von ihnen abgefallen, ein neues wird beginnen.

Meint das auch der würdige Herr Graf?

Fräulein Babette stand still und lächelte. Ich will's Ihnen nicht verschweigen, begann sie, ich habe heute wieder mit dem Herrn eine Unterredung gehabt, denn ich fand ihn auf Gedanken, die mir dazu entgegenkamen.

Sie sagten ihm, was ich gestern Ihnen vertraute?

Ich sagte es ihm, weil er mit seinen Hoffnungen seine Sorgen machte und nicht glaubte, daß Sie, Herr von Springfeld, für diese Sache sein könnten.

Darauf kann er auf das bestimmteste rechnen, erwiderte der Legationsrat. Sagen Sie ihm das, meine liebe Babette. Ich will allerdings kein Unterhändler sein, aber ich werde, was ich an Einfluß besitze, anwenden, um eine glückliche Lösung herbeizuführen. Es kann nicht anders sein, als daß dies gefährliche Abenteuer der beiden jungen Herzen noch näher zusammenführt, dann wird es von dem Grafen Rudolf abhängen, sein Glück zu sichern, sobald er dessen gewiß zu sein glaubt.

Er wird der Rat seines Vaters und seiner besten Freunde befolgen, sagte Babette in einem Tone, als läge sie es sich selbst

Man verlangt nur Rat, wenn man an sich selbst zweifelt, erwiderte er. In diesem Falle aber — ja, wenn er vielleicht, wie die Dichter es ausdrücken, ein anderes Bild schon im Herzen trüge. Seine Augen beobachteten sie scharf, obwohl er die Worte lächernd hinweg, und er bemerkte eine Unruhe, die sie gewaltig verbergen wollte. Das ist ja unmöglich! sagte sie, ganz unmöglich! Aber da kommt der Major, dem dürfen wir nichts hören lassen. Morgen wird alles gut sein. Der Doktor hat es gesagt, und mit Gottes Hilfe erleben wir bald einen Glücklichtag.

Der Major erhob seine Stimme und verhinderte die Fortsetzung dieser Verständnisse, welche die Ueberzeugungen des Legationsrates in nichts erschütterten. Er rechnete still alle seine Beobachtungen zusammen, wädhren dder tapfere Major vielerlei von den Schäden erzählte, die das Heidenwetter in der ganzen Umgegend angerichtet. Auch in seinen Holzvorräten hatte es arg gewirkt, und er suchte in barbarischer Weise darüber, daß er ein paar tausend Franken verloren hatte. Dabei aber sah Kurhard aus, als sähen nicht zehn Franken in seiner Tasche. Sein grauer Hut war von dem Regen schrecklich zugerichtet und seine Kleidung, die allerdings niemals föhlich gewesen, war nicht besser weggekommen; nur seine Lust zu groben Ausfällen hatte keinen Schaden erlitten.

Als er hörte, daß Lydia krank sei, fing er in roher Weise an zu lachen. Wenn's Rosenöl vom Himmel gegossen hätte, und statt des Sturmes hätte ein Regiment Mist gemacht, spränge die gnädige Frau heute sicherlich wie ein Eichhäschchen; aber die Klügsten, Bähli, sind wir nicht. Mein Hut ist hin, mein Rock ist zusammengefallen wie eine Speckswarte am Feuer, nahe an die vierzig gute Schweizerfranken, ohne die Stiefeln. Die Klügsten waren die, die zu Haus blieben und das gefaltete Loupee bewachten. Heidenwisch dumm sind wir gewesen, Bähli, lassen uns hinausjagen und kommen dann hineingelaufen hinter einem her, der uns unsere Kleider abfordert, um seine Sünden damit zu bedecken.

Babette rief lachend: Sie taten es aber doch gern; gaben Ihren Fragen freiwillig her und hätten wohl gar die Sünde auf Ihre eigenen Schultern genommen.

Bei Gott, nein! schrie er, auf seine Brust klopfend, dergleichen Sünde paßt nicht für meine Schultern, und ich schlage mein Kreuz darauf. Wo ist der romantische junge Herr? Liegt er auch im Fieber?

Ein wenig Fieber, denke ich, wird er wohl im Blute haben. Ich will ihm den Kopf zurechtsetzen! Will ihm zeigen, wo es leer bei ihm ist.

Babette wurde abgerufen. Der Major aber gab sich damit nicht zufrieden: Es ist ein Unglück, fuhr er fort, daß seine Mutter so früh von ihm genommen wurde, die hätte ihm die richtige Vernunft gegeben.

(Fortsetzung folgt.)

daß Offiziere im dienstlichen Verkehr mit ihren Mannschaften politische Führer, die das Vertrauen großer Teile des deutschen Volkes genießen, beschimpfen und verdächtigen, wie das der Oberleutnant Mehmert, Kommandeur des Ersatzbataillons Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 120, des öfteren getan hat, indem er in Reden an Mannschaften diejenigen Reichstagsabgeordneten, die sich für einen Verständigungsfrieden und gegen gewaltsame Gebietsveränderungen erklären, beschuldigte, durch englische Geld bestochen zu sein, als Hundsfotte und Verräter bezeichnete und beim Ausgangsappell Sonderabzüge eines Zeitungsausschnittes verteilen ließ, in dem ähnliche Beschimpfungen enthalten sind?

Die Gewerkschaften und die Neuorientierung.

Auf der Vorstandskonferenz der freien Gewerkschaften Deutschlands wurde zur Neuorientierung folgender Beschluß gefaßt:

„Die Konferenz der Vertreter der gewerkschaftlichen Zentralverbände vertritt in der Frage der innerpolitischen Neugestaltung im Deutschen Reich die Auffassung, daß diese längst notwendigen und zum Teil auch von der Reichsregierung zugesagten Reformen nicht länger mehr verzögert werden dürfen.

Inbesondere erachtet sie die Einführung eines mit den Beschlüssen der Volksvertretung im Einklang stehenden Regierungssystems und die Einführung eines wirklich demokratischen Wahlrechts für alle einzelstaatlichen Landtage sowie für alle Gemeinden als die dringendste Voraussetzung für eine gesunde innerpolitische und wirtschaftliche Entwicklung, die allein das deutsche Volk befähigt, die verwüstenden Wirkungen des Krieges bald zu überwinden.

Nicht minder erwartet die Konferenz, daß diese innerpolitische Neuorientierung zu einer Sozialgesetzgebung führt, die der deutschen Arbeiterklasse die volle Gleichberechtigung im wirtschaftlichen und staatsbürgerlichen Leben, sowie den sozialen Aufstieg zur ungeminderten Teilnahme an der kulturellen Entwicklung des Volkes gewährleistet.“

Merke! Kriegsnachrichten.

Der polnische Staatsrat zur Verhaftung Pilsudskis.

Nach einer Warschauer Meldung hat der polnische Staatsrat an den Generalgouverneur v. Belsler eine Zuschrift gerichtet des Inhalts, daß der Staatsrat von der Internierung der Obersten Pilsudski und Sojalski mit Bedauern Kenntnis erhalten habe. Es sei absolut unbegründet anzunehmen, daß Pilsudski die Absicht hätte, nach der Seite Rußlands hinüberzuziehen und seinen bisherigen Ruffengenossern entgegenzutreten. Die Nachricht von seiner Proklamierung zum Führer der polnischen Abteilungen in Rußland habe sich als unbegründet erwiesen. Der Staatsrat

glaubt, daß der möglichst rasche Ausbau des polnischen Staates sowie die Schaffung einer wahrhaft polnischen Regierung und Armee allein die gewünschte Einigung und Beruhigung der öffentlichen Meinung herbeiführen könnten.

Der Generalgouverneur gab darauf in einem Schreiben an den polnischen Staatsrat bekannt, daß die Verhaftung Pilsudskis erfolgt sei, weil er in der letzten Zeit seinen Sympathien für Rußland Ausdruck gab, die bisherige Organisation der polnischen Wehrmacht in Polen in eine geheime militärische Organisation umwandelte und weil den deutschen Behörden Beweise geliefert wurden, daß Pilsudski eine deutschfeindliche Bewegung mit Waffen organisiere. Ueber die Verhaftung Sojalskis wurde amtlich mitgeteilt, daß er geheime Militärvereine organisierte. Er sowie Pilsudski wurden in einer deutschen Stadt interniert.

Die Anshungerung der Neutralen.

Der „Matin“ meldet aus New York: Der Ausfuhrat untersagte die Fettausfuhr nach den an Deutschland grenzenden neutralen Ländern vollkommen.

Ein englisches Zugeständnis.

„Daily Mail“ schreibt u. a.: Der in dem Bericht aus Mesopotamien behandelte furchtbare Vorfall, der sich bei der Ausladung von Munition aus dem Hospitalsschiff „Barela“ ereignete, dürfte die späteren Verfehlungen von Hospitalsschiffen durch die Deutschen rechtfertigen. Sicherlich ein Grund mehr, daß jemand gehängt werden sollte.

Explosionen auf den österreichisch-ungarischen Schiffen in Siam.

Reuter meldet aus Bangkok: Die Maschinen der dort liegenden österreichisch-ungarischen Schiffe sind durch Explosionen beschädigt worden. Alle männlichen Unteranen feindlicher Länder wurden für die Dauer des Krieges interniert und die feindlichen Geschäftshäuser geschlossen.

Die Kohlensteuer der Armen.

Nach § 6 des Kohlensteuergesetzes werden Gemeinden, die für die Inhaber von Kleinwohnungen die Hausbrandkohlen verbilligen, von der Kohlensteuer bis zur Hälfte befreit. Der Hauptauschuß des Deutschen Städtetages hat es aber am 18. Juni einstimmig abgelehnt, irgendwelche Vorkehrungen zum Bezuge dieser billigeren oder genauer gesagt weniger verteuerten Kohlen zu treffen. Die deutschen Konsumvereine haben sich nun an die Städteverwaltung gewandt und ihre Hilfe bei der Verteilung der billigeren Kohle angeboten. In einer ganzen Reihe von Städten ist ihnen darauf eine glatte Abjage erteilt worden. Die Städte berufen sich auf die Schwierigkeiten, die der Ausführung dieser Maßregel entgegenstehen. Daß diese Schwierigkeiten nicht unüberwindbar sind, zeigt das Beispiel Hamburgs. Dort hat der Leiter der Kohlenabteilung, Dr. Engel, in der letzten Bürgerstimmungsung erklärt, daß sich schon im letzten Winter der staatlich organisierte Kohlenverkauf unter der dankenswerten

Mitarbeit der Gewerkschaften zwar und erfolgreich abgewickelt habe. Dadurch werde es möglich sein, den Inhabern von Kleinwohnungen die Ermäßigung der Kohlensteuer nach § 6 des Gesetzes zugute kommen zu lassen.

Aufgabe der Gewerkschaften und Genossenschaften wird es sein, gegen das unsoziale Verhalten der Städteverwaltungen vorzugehen. Darüber hinaus zeigt der Fall deutlich, daß die Reform des Gemeindefinanzrechts nicht minder notwendig ist, als die des Wahlrechts im Staate.

Aus Nah und Fern.

Eine Schieber-Enttüllung.

Der „Rheinischen Zeitung“, unserm Kölner Parteiblatt, ist es gelungen, einer umfangreichen Nahrungsmittel-Schieberliste auf die Spur zu kommen. Die staatliche Rhein-Mosel-Gesellschaft hatte über einen großen Posten Fischkonserven (Schollen in Gelee) zu verfügen; sie waren bereits in einem berartigen Zustand, daß sie sofort abgesetzt werden mußten. Ein paar Lebensmittelstieber kauften die Dosen, zwei Sorten zu vier und zu acht Mark, die sie ohne nennenswerten Mühe zu 7,30 bzw. 14 Mark an die Maschinenfabrik Humboldt weiterverkauften. Allein bei diesem Posten wurden, in einigen Telefongesprächen und Straßenbahnfahrten, 40 000 Mark verdient. Da aber gleichzeitig große Posten an die Eisenbahndirektion und an eine Terrangeseellschaft geliefert wurden, so stellt sich der Nutzen insgesamt auf 80 000 Mark. Die Konserven waren inzwischen schon zum größten Teil verbraucht (sie waren für die Arbeiter der Unternehmer bestimmt), und ein beträchtlicher Posten wurde weggeschüttet. Der Maschinenfabrik Humboldt wurden allein 25 000 Mark zurückvergütet. Auffällig ist noch besonders, daß sich eine staatliche Gesellschaft einer Gruppe von Schiebern bedient, um die Schollen abzugeben. Würde sich die Rhein-Mosel-Gesellschaft unmittelbar an die Industrie gewandt haben, so würden die Schollen zur Hälfte des Preises an die Arbeiter gelangt sein, auf deren Kosten sich schließlich diese unlauteeren Elemente bereicherten.

Eine graufige Entdeckung machte man auf dem Güterbahnhof in Straußfurt. Durch Verewungsgerrath aufmerksam gemacht, öffnete man einen dort stehenden Güterwagen und fand in demselben in einem der Wertschränke die bereits in Vermesung übergebenen Leichen von zwei etwa zehn bis zwölfjährigen Knaben, anscheinend Arbeiterkinder. Es ist noch unauzgefärlt, ob die Kinder von Heimweh getrieben, sich in den Wagen eingeschlichen haben, um so als blinde Passagiere nach Berlin zurückzu gelangen, oder ob es sich um auswärtige Kinder handelt, die lediglich zum Spielen in den Wagen krochen und den Deckel des Wertschranks nicht mehr zu öffnen vermochten und darin erstickten. Der Wagen stand schon mehrere Wochen auf dem Straußfurter Güterbahnhof, nachdem er vorher große Strecken durchlaufen hatte.

Zeitungsverbot. Die „Schlesische Bergwacht“ in Waldenburg ist bis auf weiteres verboten worden.

Vier Opfer einer Familien-Tragödie. Die Witwe Anna Sieck aus Stettin, die seit dem Tode ihres Mannes an Schwermut litt, hat sich mit ihren drei Kindern im Alter von 6 bis 14 Jahren mit Gas vergiftet.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schmarck. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Allen, die meiner lieben Frau, unserer guten Mutter die letzte Ehre erwiesen und ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten, insbesondere ihren Mitarbeitern von Ewers & Miesner, sowie dem Sozialdemokratischen Frauenverein von Moisling unsern herzlichsten Dank.
Moisling, 27. Juli.

Otto Leuzow und Kinder.

Für die Beweise inniger Teilnahme und reichen Kranzpenden bei der Beerdigung unseres lieben Sohnes
1970

Hermann
sowie Herrn Pastor Mühlstein für die zahlreichen Worte am Sarge unsern innigsten Dank.
J. Gehrken und Frau.

Hobbert Zimmer zu vermieten.
1973) Kriegstraße 5, 1. Et.

8 Wochen alte Ferkel Stück 8 Mark
J. Klüwer, Schwarz, Allee 133.

Rechtlich, benutzt Sofas, Garnit, Truhen, Ventil, Tisch, Schloß, haben jetzt zum Verkauf i. Möbelfab. (kein Laden) Wahrenstr. 53. Händl. verb. (1969)

Sowie diese Woche alle Art Kunstbögel, als Dohle, Elstern, Fäher, Krähen, Kasse, Galen etc. und Meerschweinchen und weiße Mäuse.
F. Drews, Fischb. Allee 133.

Alte Zeitungen
Bund 4 Pfg.
Geschäftsbücher
zahl höchste Tagespreise.
Lissauer, 1996) Kl. Schranzen 8.

Süde versch. Art, a. beschädigt, gr. u. kl. Posten, kauft zu höchsten Preisen (1976) B. Tesmer, Dankwartstr. 15.

Angekämmtes Frauenhaar
pr. Pfd. 5-6 Mk.
Lissauer, 1996) Kleiner Schranzen 8.

Carl Folkers Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtung.

Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
1977) Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmermöbel stets
Zimmermöbel vorrätig
Lieferung frei Haus
auf eigen. Möbelwagen.
Fernsprecher 2734.

Lübecker Landes-Ausstellung für Kriegsverletzte.

4 Gaben-Verzeichnis der Zeichnungen und Beiträge vom 20. Februar bis 21. Juli 1917.

Norddeutsche Büchsenfabrik A. 2500.— Stadttheater, Wohltätigkeitsvorstellung A. 1082.60.— Gustav-Jade-Stiftung und Landwirtschaftskammer je A. 1000.— Behn & Co., Bank für Handel und Gewerbe, Linsenberg je A. 500.— Lübecker Genossenschaftsbankerei A. 200.— Gardenerverein, Beitrag einer Verlosung A. 280.— Handelsvereinsbank A. 250.— Major Drews, Hanseatische Dampfschiffahrtsgesellschaft, Louis Wolff, Commandit-Gesellschaft, je A. 200.— Erlös aus verkauften Butterfässern A. 153.70.— G. St., Dr. jur. Meising, Rechtsanwalt, Engel & Witterhufen, P. R., Ungenannt für erblindete Krieger, Gebr. Heid, Frau C. Kraushaar, Frau Dr. Götz, je A. 100.— Beitrag einer Sammelbüchse A. 58.2.— Dr. med. Adolf Christern, Carl Wötger, Kreditbank Lübeck, Füllfel je A. 50.— Frau Hedwig Kühnemann, Herm. Köber je A. 30.— Verein Jugendbund Berlin A. 26.25.— Dr. med. Stoffer, Dr. Joel, Hans Wilken, W. Westphaling, Hans Wilken, Rüdke & Möhring, W. Westphaling, Hans Wilken, Frau Born, Hans Wilken, Ungenannt je A. 20.— Frau Ehlers A. 16.05.— Brand A. 12.50.— Sammlung der 1. Klasse der 4. St.-Lorenz-Wächterschule A. 10.50.— Kollekte der St. Petri A. 10.04.— Landgerichtsrat E. Schröder, Johs. Schwabroch, L. Lehmkühl, Frä. Emma Weber, W. Westphaling, Landrichter Dübel, Frau Holtreter, Paul Engel, Gust. Schmidt, J. R. Stolterfoth, Dr. Erich Binder, Frau Auguste Meyer, A. Ritter, F. Dent, H. Hoffmann, D. Hende, C. Rohlfeld, Rabbiner Dr. E. Carlebach, R. Hinzpeter, Frä. W. Haude, R. St. je A. 10.— Prof. Schäfer, Louise Rehmoldt, R. W., Frau B. Köster, Frau Dr. Sucl., Hamburg, Frä. W. je A. 5.— R. N. A. 4.— Ida Simon, Neubrandenburg A. 3.— G. St. A. 2.— Wunderwaldt, R. N. je A. 1.—
Für obige Gaben verbindlichst dankend, bittet um freundliche weitere Zusendungen auf Konto bei allen Banken und Sparkassen, sowie im Geschäftszimmer: Parade, Zimmer 5. (1999) Lübecker Landes-Ausstellung für Kriegsverletzte.

Betten-Duvel liefert bestens u. billigst.
1978 Gr. Burgstr. 32.

Kerzill. Sonntagsdienst
am Sonntag, 29. Juli: (1972) Dr. Plessing, Koedstr. 10. Dr. Raben, Hürterstr.-Allee 13. Dr. Gränewald, Lindenplaz 2.

Dr. med. Dornseifer
1968 Montag früh 10.

Zahn-Praxis (1974) WILLY KOCH
Lübeck, Holstenstr. 21, 1.

Stechrübenpflanzen, schwarze Johannisbeere.
empf. Schein & Wege, Mengstr. 10.

Hygiene-Ausstellung
„Mutter und Säugling“
Lübeck, Katharinenkirche, Eingang Königstraße
Straßenbahnlinie: 3, 14, 15. (1985)
Geöffnet: Werktags 10-7 Uhr. Eintritt 50 Pfg.
Sonntags 11-6 Uhr. „ 25 „
Vereine Ermäßigung.
Eröffnung: Sonnabend, den 4. August, mittags 1 Uhr.

Kriegsküchen.
Dienstag und Freitag Fleischkarte mitbringen. (1979)
Jedes Bild vergrößert
1969) Reinhard, Gloginstr. 3.

Stadthallen-Sommertheater
Sonnabend, den 28. Juli 1917:
Anfang 8 1/4 Uhr:
Die Landstreicher.
Sonntag, den 29. Juli 1917:
Anfang 7 1/2 Uhr:
Die Fahrt ins Glück.
Montag, den 30. Juli 1917:
Anfang 8 Uhr
Wohltätigkeitsvorstellung:
Die Puppe.

Gigarrenhandlungen
Lübeck
Wilhelm Rahfoht
Untertrave 113 Telephone 687
vorteilhafte Bezugsquelle von
diversen Weinen u. Spirituosen
Wurstfabrikation
Fleischwaren-Fabrik
Emil Aland
Guter Aufschnitt u. Wurst
Ratzeburger Aktien-Brauerei
Kömer bevorzugen
das gute Lübecker
Bürgerbräu
Konditorbrauerei Lübeck
Ettin
Mews-Mühle, Mühlenfabrik
G. Ahrens, Bäckermeister.
L. Schaap
Schwarze
Manufakturwaren u. Lederwaren
Arbeitergüter
Lübeck

Praktischer Wegweiser
Existenzwichtig = 25 Pfennig = empfehlensw. Geschäfte = 25 Pfennig = empfehlend =
Heinrich Waller
Breitestraße
Herrenwäsche
drahtgarn-Unterzeuge
Hüte, Seilme etc.
Carl Rohde
Lederhandlungen
Handstr. 84
Schneiderei, Bedarfsartikel
Folz-Garberei
Karl Schürer
Glockenstraße 7
Kleider, Hosen, Strohhüte
Schneiderei
August Scheere
Theatergasse
Lübeck
Anastasia Popp
7 Reichenstr. 7